

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 3=23 (1857)

Heft: 2

Artikel: Zur Gewehrfrage

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-92366>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 23.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Allgemeine

Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXIII. Jahrgang.

Basel, 5. Februar.

III. Jahrgang. 1857.

Nro. 2.

Die Schweizerische Militärzeitung erscheint zweimal in der Woche, jeweilen Montags und Donnerstags Abends. Der Preis bis Ende 1857 ist franco durch die ganze Schweiz Fr. 7. —. Die Bestellungen werden direct an die Verlagshandlung „die Schweighauser'sche Verlagsbuchhandlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben. Verantwortliche Redaction: Hans Wieland, Kommandant.

Einladung zum Abonnement.

Die Militärzeitung erscheint wie bisher zweimal per Woche und kostet per Semester franco durch die ganze Schweiz Fr. 3. 50; die acht fehlenden Nummern des Januars werden durch beliebige Doppelnummern ersetzt, so daß der Jahrgang 1857 gleich stark sein wird wie der von 1856. Wir laden die H. Offiziere ergebenst zu zahlreichen Abonnements ein und ersuchen sie, sich direct an uns zu wenden, da die Postämter keine Abonnements außer bei Beginn des Semesters annehmen.

Den bisherigen Abonnenten senden wir das Blatt unverändert zu und werden mit der dritten Nummer den Betrag nachnehmen. Wünschen Sie es nicht mehr, so bitten wir die erste Nummer zu restituiren.

Reklamationen beliebe man uns frankirt zuzusenden, da die Schuld nicht an uns liegt; jede Expedition wird genau kontrollirt, ehe sie auf die Post geht. Veränderungen im Grad bitten wir uns rechtzeitig anzuzeigen, damit wir die betreffende Adresse ändern können.

Wir empfehlen unser Blatt dem Wohlwollen der H. Offiziere.

Basel, 1. Februar 1857.

Schweighauser'sche Verlagsbuchhandlung.

Zur Gewehrfrage.

Überall tauchen Stimmen auf, die auf eine bessere Bewaffnung der Infanterie dringen; im Schooße des Bundesrates stellt ein Mitglied den Antrag, die Summe von Fr. 600.000 aus dem Kriegskredite für Beschaffung von 10.000 Jägergewehre zu verwenden, welche für die 2ten Jägerkompagnien bestimmt seien. Dieser Antrag wird von mehreren Blättern lebhaft unterstützt und auch wir können uns mit demselben einverstanden erklären, obschon wir gerade nie für das Jägergewehr nach eidg. Modell geschwärmt haben; allein der Beschluß ist gefaßt, das Modell, so lange es Gott und dem eidg. Materialverwalter gefällt, festgestellt und es wäre mißlich die ganze Frage noch einmal als eine offene zu er-

klären, wobei vielleicht nur den bekannten Verehrern unseres Wehrwesens Gelegenheit geboten würde, das Unnütze jeder Ausgabe für gezogene Gewehre mit ihrer eigenthümlichen Sachkenntniß und Gründlichkeit nachzuweisen. Das ist ein Hauptgrund für uns zum Festhalten des einmal gefaßten Entschlusses.

Dagegen glauben wir, sollte auch die Bewaffnung der Füsilirkompagnien in's Auge gefaßt werden. Wir theilen zwar die souveräne Verachtung nicht, mit der gegenwärtig vom „Schießsprügel“ gesprochen wird; wir halten immer noch die jetzige Muskete für eine der besten Waffen, die einem Infanteristen, dessen Ausbildung so über's Knie abgebrochen werden muß, in die Hände gegeben werden kann; die Muskete ist einfach, solid; als Stoßwaffe ist sie vortreflich, sobald das Bajonnet gehörig gearbeitet ist, als Schußwaffe trägt sie sicher auf 150 Schritt; wenn man nur einigermaßen den Infanteristen im Zielschießen übt, was durch Austheilen von Munition und kleinen Schießgaben leicht ist, so kann man sicher das Resultat erlangen, daß auf diese Distanz die gewöhnliche Infanterieschreibe nicht gefehlt wird. Auch auf 200—250 Schritt ist noch ein ordentliches Zielen möglich. Dieses Resultat ist denn doch nicht so sehr zu verachten, als es leider nur zu oft aus Unkenntniß kriegerischer Verhältnisse geschieht. Dabei hat die Muskete nur ein festes Visir; das bewegliche hat immer etwas Mißliches. Nur zu leicht vergiftet der Soldat in der Hitze des Gefechtes es zu richten oder schätzt die Distanzen falsch. Ebenso ist die Instruktion im Gebrauch desselben komplizirt und erfordert einen Grad von Intelligenz beim Schüler, der nicht immer vorhanden sein wird. Nach all dem Gesagten ergibt sich von selbst, daß wir die Ansicht nicht theilen, unsere Infanteriemuskete sei zu gar nichts nütze und um den Preußen die Spitze bieten zu können, hätte man immer den Kampf mit den blanken Waffen suchen müssen, in welchem die größere physische Kraft unserer Leute entschieden hätte. Wir sind zwar von letzterer Gewißheit überzeugt, allein nicht immer wird sich die günstige Gelegenheit zum Bajonnetangriff bieten und deshalb war es mindestens unklug, so wegworfend von unse-

rem Schießgewehr zu sprechen, das sich in so manchen Kriegen als praktisch bewiesen hat. Auch in der viel angeführten Schlacht von Zunderman haben nicht die englischen Miniébüchsen entschieden — denn es wurde auf eine Distanz gefochten, wo die Muskete so viel leistet als jede Büchse, sondern es waren die unbeholfenen russischen Massen, welche dem Geschütz- und Gewehrfeuer eine solche Zielscheibe boten, daß ihre Ordnung nur allzubald gelockert war. Dieses vorausgeschickt, glauben wir dennoch wiederholt auf eine vaterländische Erfindung aufmerksam machen zu sollen, die wahrlich mehr Beachtung verdient, als sie bis jetzt gefunden hat. Oder ist es nicht befremdend, wenn wir beweisen können, daß sie so zu sagen noch nie gehörig untersucht worden ist und daß die Bitten um eine solche mehrfach unbeantwortet blieben!

Wir meinen die Erfindung des Herrn Prélaz in Vivis und deren Anwendung auf das jetzige Infanteriegewehr durch Herrn Oberlieutenant Burnand. Herr Burnand hat im Verein mit Herrn Prélaz zwei Hauptmodelle aufgestellt, 1) ein Stutzer, 2) ein umgeändertes Infanteriegewehr. Wir haben es hier vorzüglich mit der letzteren Waffe zu thun, wollen jedoch einen flüchtigen Blick auf den Stutzer werfen.

Der Prélazstutzer hat ein Kaliber von 4^{'''}, was offenbar geeigneter ist für den Krieg, als das gar zu kleine eidgenössische von 3^{'''} 5^{'''}; es läßt sich zwar der Vortheil nicht verkennen, der in der Möglichkeit liegt, dem Schützen möglichst viel Munition mitgeben zu können, aber wir dürfen auch nicht vergessen, daß das kleine Geschos bei weitem nicht die Wirkung; B. auf ein Pferd hat, als ein größeres. Nehmen doch die Gensenjäger nicht gerne das kleine eidg. Kaliber zu ihren Jagdbüchsen! Der Prélazstutzer gestattete nun einen sicheren Schuß bis auf 1300 Metres oder 1700 Schritte — eine enorme Distanz! auf 1200 Metres circa 1550 Schritte durchbohrte die Kugel noch 3¹/₂'' grünes Holz; geladen wurde mit Kartouschen, auch wurde schon während drei Tage mit dem Stutzer geschossen ohne ihn auszuwaschen und ohne daß seine Treffsicherheit darunter gelitten hätte.

Das System, das dieser Waffe zu Grunde liegt, hat Hr. Oberstl. Burnand mit Glück auf das Infanteriegewehr angewandt und folgende Resultate erhalten: Das Gewehr trug bis auf 1550 Schritte; auf 400 Schritte wurde die Figur in der Scheibe nie gefehlt; die Perkussionskraft auf diese Distanz ist groß, die Kugel durchschlug fünf einzöllige Bretter, von denen eines von Eichenholz war; der Wisirhöhe auf die gleiche Distanz entspricht derjenigen der französischen Fußjäger auf die halbe Distanz. Mit dem Abfehen des eidg. Ordonnanzgewehres ist der Wisirschuß des Burnand-Prélaz'schen Gewehres 240 Metres oder 320 Schritte. Das Geschos wiegt 32 Grammes; es gehen daher 15¹/₂ auf das Pfund; die Pulverladung ist 5 Grammes schwer; der Rückstoß ist ganz unbedeutend.

Wir ersehen daraus, daß dieses Gewehr den Hauptübelstand des Miniégewehres beseitigt hat, nämlich die allzu schwere Munition, die Munition des Prélaz-

laz-Burnand Gewehres wird kaum $\frac{1}{2}$ schwerer als die bisherige, d. h. der Soldat trägt gleich schwer an 50 neuen als an 60 alten; der Unterschied der Zahl wird aber gewiß genügend durch die größere Wirkungsfähigkeit der ersteren ausgeglichen.

Nun proponirt Herr Oberstl. Burnand, für Fr. 1 bis höchstens Fr. 1. 50 die Umänderung sämtlicher einigermaßen tauglicher Infanteriegewehre übernehmen zu können. Rechnen wir dazu noch vielleicht 3. 50 bis 4 Fr. für die Umänderung der gesammten vorrätigen Munition, so hätten wir mit einer Totalausgabe von höchstens Fr. 400,000 die Gewehre der Infanterie des Auszuges transformirt; die totale Einführung des Jägergewehres wird sich immer noch einige Jahre verzögern; geben wir daher den Jägern einstweilen diese Waffe und kommen dann die neuen Gewehre, so haben wir die Möglichkeit, mit den bisherigen transformirten Gewehren der Jäger die Reserve zu bewaffnen. Das ist doch auch ein Resultat, das sich hören läßt.

Ob schon uns nun Alle die mitgetheilten Details von einem höchst achtungswerthen Manne und in der Gewehrfrage kompetenten Richter zugekommen sind, der den Versuchen mit der fraglichen Waffe mehrfach beigewohnt hat, so daß wir durchaus keinen Grund haben an seinen Angaben zu zweifeln, so wollen wir dennoch nicht, unbedingt die Waffe empfehlen, aber was wir wünschen und was wir empfehlen, ist eine genaue Prüfung und Untersuchung des Prélaz-Burnand'schen Gewehres durch eine unparteiische und nicht schon zum Voraus für ein Lieblingskind eingewommene Kommission. Das ist das Wenigste, was verlangt werden kann. Möge man betreffenden Ortes diesen bescheidenen Wunsch beachten.

Musikalisches.

Wir finden im „Bund“ folgende Anregung, die uns gefällt und der wir daher gerne in den militärischen Kreisen eine weitere Verbreitung geben. Der Verfasser bespricht den Gesang in unserer Armee und beginnt:

„Ich bin nun schon bald 10 Jahre im Militärdienst und habe in dieser Zeit an verschiedenen Campagnen Theil genommen, bin auch von einem Bataillon in's andere gekommen und habe mich immer ärgern müssen über die verschiedenen Lieder, die da von Offizieren wie von Soldaten kultivirt wurden. Mit den Soldaten sieht es gar schlimm aus und selten findet man mehr als etwa 20 Mann, die entweder irgend einem Gesangsvereine angehören, oder sich sonst gut kennen und zu Hause mit einander singen, die ein vernünftiges vaterländisches Lied vortragen können; die Meisten aber singen ganz entsetzliche, selbstfabrizirte Gassenhauer, je nach Gegenden, Kantonen, überhaupt je nach dem Charakter der Leute selbst, eingerichtet. Ich will damit nicht sagen, daß ein lustiges, fröhliches Lied nicht am Platz sei, im Gegentheil stimme ich immer selbst mit ein, wenn ein wirklich lustiges Lied gesungen wird, allein dies ist selten der Fall, denn die Lieblingslieder unserer